

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Band: 43 (1964)

Heft: 2

Artikel: Geschichte der Internationalen Gewerkschaftsbewegung und der Sozialistischen Internationale

Autor: Hardmeier, Benno

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DR. BENNO HARDMEIER

Geschichte der Internationalen Gewerkschaftsbewegung und der Sozialistischen Internationale

Das Entstehen und allmähliche Erstarken der nationalen Arbeiterbewegungen — der gewerkschaftlichen wie der politischen Organisationen — war schon frühzeitig mit dem Wunsch nach internationalen Zusammenschlüssen und Zusammenarbeit über die Landesgrenzen hinweg verbunden. Die Idee der internationalen Solidarität der Arbeitnehmerschaft gewann vor allem mit der Ausbreitung marxistischen Gedankengutes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rasch an Boden. Der Schritt von der Idee zur Wirklichkeit jedoch war kein leichter. Widerstände gab es in großer Zahl zu überwinden: staatliche Unterdrückungsversuche gegenüber der jungen Arbeiterbewegung, interne Differenzen, ideelle und taktische Meinungsverschiedenheiten, persönliche Rivalitäten, nationalistisch-egoistische Gesinnungen.

Die Geschichte der internationalen Zusammenschlüsse der Arbeiterbewegung ist eine Leidensgeschichte, eine Leidensgeschichte einmal insofern, als rein organisatorisch immer wieder Rückschläge, Spaltungen, Neugründungen eingetreten sind und die erstrebte Einheit nicht erreicht werden konnte. Noch herber aber waren wohl die Enttäuschungen in bezug auf die Aktionsfähigkeit der internationalen Organisationen. Allzu hoch gespannte Erwartungen erwiesen sich als Illusionen; der Einflußbereich der internationalen Organisationen der Arbeiterbewegung war und ist beschränkt. Die geschichtliche Entwicklung und die gemachten Erfahrungen mußten zu einer zwar bitteren, aber notwendigen Begrenzung der Zielsetzungen führen. Illusionslos betrachtet, ist heute die Sozialistische Internationale nicht viel mehr als ein Diskussionsklub der Repräsentanten der verschiedenen sozialdemokratischen Parteien.

Es ist außerordentlich erfreulich, daß in jüngster Zeit zwei deutschsprachige Werke veröffentlicht worden sind, die sich mit der Geschichte der internationalen Arbeitnehmerorganisationen befassen. Julius Braunthal

schrieb eine zweibändige «Geschichte der Internationale», die im Dietz-Verlag Hannover erschienen ist. Hans Gottfurcht ist der Autor eines Werkes, das sich mit der internationalen Gewerkschaftsbewegung befaßt und unter dem Titel «Die internationale Gewerkschaftsbewegung im Weltgeschehen» vom Bund-Verlag Köln herausgegeben wurde.

Hans Gottfurcht beginnt seine geschichtliche Darstellung mit der Schilderung der ersten Versuche eines internationalen gewerkschaftlichen Zusammenschlusses und berichtet dann eingehend über die organisatorische Festigung der Zusammenarbeit und die institutionelle Konsolidierung. Große Probleme stellten sich dem Internationalen Gewerkschaftsbund (IGB) mit dem Aufkommen des Faschismus und der Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre. Dazu kamen noch die ständigen Auseinandersetzungen mit den kommunistischen Gewerkschaften. Dem Ausbruch der beiden Weltkriege stand der IGB ebenso machtlos gegenüber wie die Sozialistische Internationale. Während des Zweiten Weltkrieges konnte der IGB nur in beschränktem Umfang seine Tätigkeit aufrechterhalten. Die in der unmittelbaren Nachkriegszeit weitverbreitete Hoffnung nach Verwirklichung einer einzigen, umfassenden Gewerkschaftsinternationale mußte angesichts des kommunistischen Machtstrebens und Herrschaftsanspruches sehr bald begraben werden. Der Zusammenschluß im Rahmen des Weltgewerkschaftsbundes war von kurzer Dauer. So wie sich auf politischer Ebene eine Zusammenarbeit der freiheitlichen sozialdemokratischen Parteien mit den kommunistischen Parteien als unmöglich erwies, weil sich ein gemeinsamer Nenner nicht finden läßt und es den Kommunisten in erster Linie um die Unterwerdung der freien Arbeitnehmerorganisationen geht, kamen auch die demokratischen Gewerkschaften nicht darum herum, gegenüber den kommunistischen Gewerkschaften auf nationalem und auf internationalem Boden einen eindeutigen Trennungsstrich zu ziehen. Die freien Gewerkschaften zogen 1949 die Konsequenzen und verließen den Weltgewerkschaftsbund (WGB), um den Internationalen Bund freier Gewerkschaften (IBFG) zu gründen. Es ist besonders verdienstvoll, daß Hans Gottfurcht den Hauptteil seines Werkes der Tätigkeit und Zielsetzung des IBFG widmet und die aktuellen Probleme der internationalen Gewerkschaftsbewegung behandelt, insbesondere auch die vielfältigen Aufgaben des IBFG zur Unterstützung der Gewerkschaften in den Entwicklungsländern.

In seiner Geschichte der Internationale geht Julius Braunthal von den großen Vorläufern des internationalen sozialistischen Zusammenschlusses (Babeuf, Blanqui, Proudhon, Weitling) aus und schildert dann die Geschicke der 1864 gegründeten ersten Internationale. Obwohl der Verfasser die dominierende Rolle von Karl Marx unterstreicht, berichtigt er die weitverbreitete Ansicht, wonach Marx selbst die Initiative zur Gründung der Internationale

ergriffen haben soll. »Die Initiative zu ihrer Gründung kam auch nicht, wie die Legende es berichtet, von Karl Marx. Sie entsprang der Initiative englischer und französischer Arbeiterführer.« (Band 1, Seite 101.) Im Schoße der ersten Internationale kam es bald zu Richtungskämpfen, heftigen Auseinandersetzungen über Ideologie und Taktik. Es gab zwei Hauptströmungen: eine anarchistisch-individualistische Tendenz (Proudhon) und eine zentralistisch-kommunistische Richtung (Marx). In der zweiten Internationale, die 1889 gegründet wurde, stand die interne Auseinandersetzung zwischen Marxisten und Revisionisten (Bernstein) im Vordergrund. Besonders interessant sind die Ausführungen Braunthals zu jenem Problem, an dem die 2. Internationale schließlich zerbrechen sollte, nämlich der Stellung der Internationale zum Krieg. «Die Internationale hatte im Krieg den entsetzlichen, unüberbrückbaren Gegensatz zum tragenden Gedanken des Sozialismus gesehen, als die Verneinung alles dessen, was im Sozialismus als die Zukunftshoffnung der Menschheit verkörpert erscheint. Aber als der Krieg kam, hatten die sozialistischen Parteien den Krieg ihrer Regierungen, den zu verhindern sie nicht die Macht hatten, nicht verneint; sie hatten sich in seinen Dienst gestellt, ihn moralisch und politisch unterstützt. Daran zerbrach die Internationale, das Symbol und die Organisation der Einheit der Arbeiterklasse in ihren Kämpfen und Zielen.» (Band 1, S. 362.)

Der Zerfall der zweiten Internationale war ebensowenig aufzuhalten wie die Schaffung einer revolutionären kommunistischen Internationale unter der Führung Lenins. Die von vielen westlichen Sozialdemokraten anfänglich gehegte Hoffnung, die Moskauer Internationale könne zum umfassenden internationalen Zusammenschluß aller sozialistischen und kommunistischen Parteien werden, zerschlug sich schon im Jahre 1920, als der zweite Kongreß der kommunistischen Internationale die berühmt gewordenen 21 Aufnahmebedingungen aufstellte. Die zwischen der zweiten (reformistisch-sozialdemokratischen) und der dritten (kommunistischen) Internationale stehenden sozialistischen Parteien haben hierauf die zweieinhalbte Internationale, die «Internationale Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Parteien», ins Leben gerufen. Diesem kurzlebigen Gebilde gehörte auch die Sozialdemokratische Partei der Schweiz an.

Da eine Vereinigung der zweiten und der dritten Internationale infolge unüberbrückbarer ideeller, taktischer und personeller Gegensätze nicht möglich war, schufen die beiden nichtkommunistischen Internationalen im Jahre 1923 eine neue sozialistische Internationale, der man den Namen Sozialistische Arbeiterinternationale (SAI) gab. Zur SAI fand die schweizerische Sozialdemokratie erst nach einigem Zögern im Jahre 1926 den Weg. — Die Volksfrontperiode Mitte der dreißiger Jahre leitete das Ende der Sozialistischen Arbeiterinternationale ein. Schreibt Julius Braunthal: «Der Kon-

flikt über die Einheitsfront mit den Kommunisten hatte die Sozialistische Arbeiterinternationale zerrüttet; mit der Verschärfung der Kriegsspannungen in Europa im Herbst 1938 setzt der Prozeß ihrer Auflösung ein.» (Band II, S. 509.)

Im zweiten Band seiner Geschichte der Internationale — zeitlich vom Ersten Weltkrieg bis zur Auflösung der beiden rivalisierenden Internationalen im Laufe des Zweiten Weltkrieges reichend — weicht Braunthal vielfach und recht ausschweifend vom eigentlichen Thema ab, um bekannte geschichtliche Ereignisse und schicksalshafte Begebenheiten in den nationalen sozialistischen und kommunistischen Parteien zu schildern: Macht-ergreifung der Bolschewiki in Rußland, revolutionäre Erhebungen nach dem Ersten Weltkrieg in Mitteleuropa, Volksfrontregierung unter Léon Blum in Frankreich, spanischer Bürgerkrieg, Parteispaltungen usw. Der kommunistischen Internationale wird in der Darstellung Braunthals viel Raum zugebilligt, obschon man doch eigentlich die Sozialistische Arbeiterinternationale gemäß ihrer Struktur und politischen Konzeption als legitime Nachfolgerin der Zweiten Internationale bezeichnen darf. Hätte sich der Verfasser mehr auf die Geschichte der Internationale konzentriert, so wäre es wohl auch möglich gewesen, die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, also die am meisten interessierende Epoche, in den 600 Seiten zählenden Band einzubeziehen. Braunthals kurzgefaßter Epilog am Schluß seiner geschichtlichen Darstellung — es ist offenbar noch ein weiterer Band vorgesehen — stellt ein Glaubensbekenntnis eines hochverdienten Mannes der abtretenden Sozialistengeneration dar, das von jüngeren Sozialdemokraten kaum in vollem Umfang geteilt werden dürfte.

Die Werke von Gottfurcht und Braunthal haben nicht nur in der Thematik vieles gemeinsam. So verschiedenartig die Verfasser auch sein mögen, so ähnlich war doch ihre berufliche Stellung, denn beide Autoren waren in der internationalen Arbeiterbewegung tätig, ihr widmeten sie ihr Lebenswerk. Hans Gottfurcht war führender Funktionär des Internationalen Bundes freier Gewerkschaften und Julius Braunthal Sekretär der Sozialistischen Internationale. Beide Männer benützten die freie Zeit nach ihrer Pensionierung, um die Geschichte «ihrer» internationalen Organisation zu schreiben. Gottfurcht und Braunthal standen aktiv in der Bewegung. Diese Tatsache macht die zwei Bücher besonders wertvoll und lebensnah. Die zwei Autoren urteilen zwar mitunter etwas subjektiv, immer aber mit kritischem Verstand auf Grund eigener Erfahrungen. Die beiden geschichtlichen Werke sind sich ferner darin ähnlich, daß die Tätigkeiten der internationalen Organisationen nicht im blutleeren Raum dargestellt, sondern in den größeren Rahmen der weltpolitischen Geschehnisse eingeordnet werden.

In manchen Belangen unterscheiden sich die beiden Darstellungen allerdings stark voneinander. Bei Gottfurcht empfindet man die Dokumentation als recht mangelhaft, während bei Braunthal viele wertvolle Quellenhinweise zu finden sind. Braunthals Buch ist mit Bildern, Karikaturen, schriftlichen Dokumenten versehen und unterstreicht die Bedeutung und Rolle der handelnden Persönlichkeiten. Dafür schreibt Gottfurcht flüssiger; sein Buch liest sich fast wie ein Roman. Ohne ein Werturteil abgeben zu wollen, kann gesagt werden, daß das umfangreichere Werk von Julius Braunthal gründlicher, seriöser ist, während es Gottfurcht dem Leser leichter macht. Gerade die Unterschiede der beiden Werke sollten jedoch einen Anreiz bilden, daß am internationalen Geschehen interessierte Gewerkschafter und Sozialdemokraten beide Bücher zur Hand nehmen. Die Mühe lohnt sich.

HANSUELI WINTSCH

Die Gesellschaft und ihre Lehrer

In Abwandlung eines geflügelten Wortes könnte man sagen, daß *jede Gesellschaft die Lehrer habe, die sie verdiene*. Die soziale Einschätzung des Lehrers, das Bild, das wir uns vom Lehrer machen, beeinflussen entscheidend die tatsächliche Qualität dieses Berufsstandes. Wenn z. B. in den USA der Beruf eines Buschauffeurs im Durchschnitt ein höheres soziales Ansehen genießt als derjenige eines Lehrers und Erziehers, so läßt eine derartige Einstellung — mit gewissen Vorbehalten selbstverständlich — ganz bestimmte Rückschlüsse auf das gegenwärtige und zukünftige Niveau der dortigen Lehrerschaft zu. — Die ausgesprochene oder unausgesprochene Volksmeinung über den Lehrer und dessen sozialen Rang wird insbesondere die vor der Berufswahl stehenden jungen Menschen in erheblichem Maße leiten und bestimmen. Eine ernsthafte Diskussion um

das Problem des Lehrermangels

wird deshalb nicht darum herumkommen, sich vorerst einmal gründlich mit der öffentlichen und weniger öffentlichen Meinung über den Lehrerstand auseinanderzusetzen.

Persönlichkeit und Stand des Lehrers stehen in der Schweiz seit einigen Jahren im Blickfeld der kulturpolitischen Diskussion. Kaum ein kantonales Parlament, das sich in den vergangenen Jahren nicht mit Fragen des Lehrernachwuchses, der Lehrerbildung oder gar mit «Umschulungskursen» zu befassen gehabt hätte. Allenthalben wurde und wird noch von einer Verbreiterung der Basis zur Gewinnung vermehrter Lehrkräfte gesprochen, die Türen zu den Seminarien werden möglichst sperrangelweit aufgerissen, und